Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 30

Rubrik: Die Seite der Frau

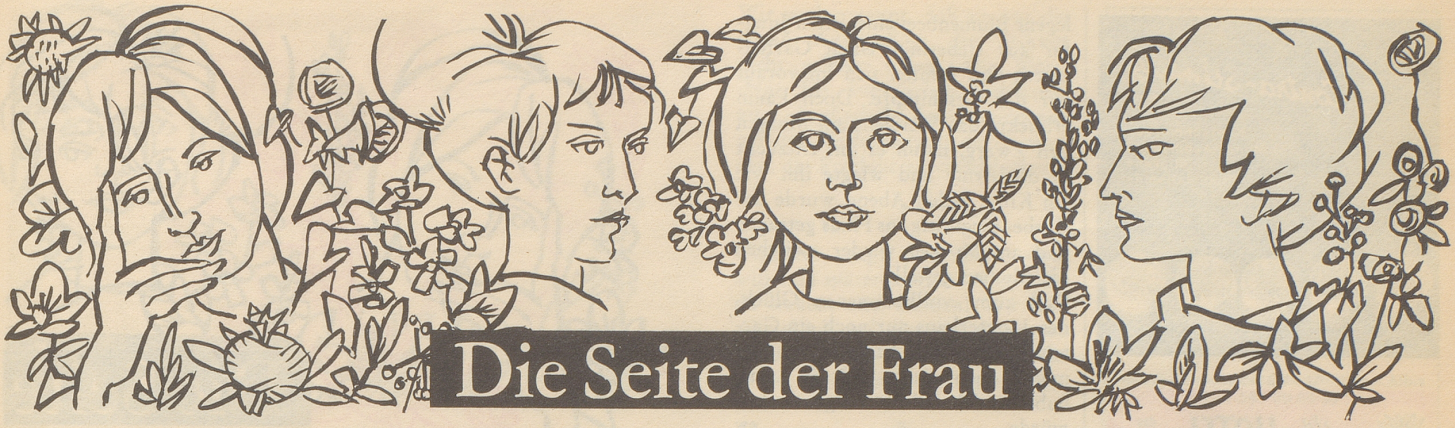
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die Seite der Frau

Der Fall der Anna Huber

Anna Huber, eine alte Frau, wurde im Juli dieses Jahres in ihrem Mansardenzimmer am Sihlquai in Zürich tot aufgefunden. Verstorben war sie neun Monate zuvor. Nur hatte es niemand gemerkt.

‹Niemand› kann man auch wieder nicht sagen, denn im Oktober 1964 hatte eine Hausbewohnerin der Stadtpolizei gemeldet, sie habe Frau Huber längere Zeit nicht mehr gesehen. Der Polizist, dem sie die Meldung erstattete, gab ihr zur Antwort, «sie solle sich an die Hausverwaltung wenden». (Der Chef der Zürcher Kriminalpolizei bezeichnete in der Presseorientierung diese Antwort des Polizisten als ‹falsch›. Man kann es auch so nennen.)

Als die Nachbarin sich an die Hausverwaltung wandte, bekam sie zur Antwort, der Mietzins (Fr. 22.– im Monat) sei regelmäßig bezahlt worden, Frau Huber «halte sich wahrscheinlich an einem andern Orte auf». Erst als am 1. Juli ein unerträglicher Geruch aus der Mansarde drang, unternahm die Verwaltung weitere Schritte. Man fand neben der verwesten Leiche in dem armseligen Zimmer als einzigen Wertgegenstand Fr. 20.– in bar.

Es ist schauerlich, daß ein Mensch in unserem Lande so elend leben und sterben kann.

Das mit den ‹regelmäßigen Zinszahlungen› kam daher, daß der Zins von zwei Mitbewohnerinnen des Hauses bezahlt worden war, die die alte Frau auch nach Kräften mit Lebensmitteln versorgt hatten, weil sie wußten, daß sie nur die AHV (in der Höhe von Fr. 125.–) bezog, seit sie nicht mehr arbeiten konnte. Die AHV-Rente wurde von Glarus bezahlt, und im Februar d. J. eingestellt, da sie als unbestellbar zurückgekommen war. Aber auch von dieser Seite wurden keine Erhebungen angestellt.

Wir müssen uns allesamt schämen, daß bei uns solche Dinge vorkommen. Und wir wollen alle den beiden – sicher auch nicht auf Rosen gebetteten – Frauen danken, die lange Zeit Frau Huber den Hauszins bezahlten und ihr auch sonst halfen. Sie retten ein klein wenig unsern Ruf, und den der Stadtpolizei und der übrigen beteiligten Behörden, die weder Zeit noch Interesse haben, sich um das Schicksal der Allerärmsten zu kümmern.

Es ist nicht unlogisch, zu sagen, es sei Sache der näheren Umgebung notleidender Menschen, sich um solche Schicksale zu kümmern und die Behörden darauf aufmerksam zu machen, wenn etwas nicht stimme. Nun, wenigstens eine der Hausbewohnerinnen hat ihr Möglichstes getan, aber sie hat kein Gehör gefunden. Für Anna Huber ist es jetzt zu spät.

Aber eben schickt mir eine Leserin eine kleine Zeitungsnotiz aus dem Zürcher ‹Tagesanzeiger› vom 7. Juli. Sie stammt von einer Fürsorgerin und berichtet von einer siebzigjährigen, invaliden Schneiderin, die sich ohne fremde Hilfe durch ein bescheidenes, braves Leben geschlagen habe, und nun werde das Haus, in dem sie eine kleine Wohnung in der Altstadt innehatte, abgerissen. Seit einem Jahre suche sie verzweifelt nach einer Altwohnung im Stadtinneren, weil ihre Kundschaft nicht gewillt wäre, ihr in ein entlegeneres Quartier nachzureisen. Und auf diese Kundschaft ist sie angewiesen, wenn sie notdürftig leben will. Die Frau sei vor Angst vor der Zukunft am Rande der Verzweiflung angelangt und habe Selbstmordgedanken.

«Das lassen wir doch nicht zu» schreibt die Fürsorgerin. Nein, das dürfen wir wirklich nicht auch noch zulassen. Es muß sich eine Unterkunft finden. Vielleicht gibt es in Zürich Leserinnen, die dabei helfen können. Und auch sonst könnte man der Frau über diese arge Zeit hinweghelfen. Dürfen wir die Fürsorgerin Frau B. B. in Zürich, oder den ‹Tagesanzeiger› um die Adresse der Schneiderin (oder der Fürsorgerin) bitten?

Eine Leserin schreibt: «Was willst du in die Ferne spenden? Sieh, das Elend liegt so nah – –» *Bethli*

Beim Gesichtschirurgen

« Kehren Sie sein Gesicht doch einfach um — dann lächelt er ständig! »

Gartenzwerge

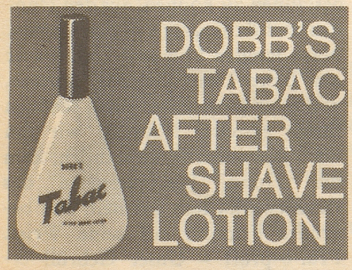
Letzthin erhielten wir von Freunden einen Gartenzwerg, pausbäckig, milde lächelnd, die Arme um zwei Körbchen geschlungen, ein Prachtskerl.

In dem Begleitbrief hieß es, da wir an echter Kunst immer interessiert seien, würden wir an Fridolin sicher Freude haben!

Freude haben – getobt haben wir, jeder riß jedem den Zwerg, um ihn bestaunen zu können, aus den Händen und dann ging's in den Garten. Nach langem Hin und Her, wo er am besten zur Geltung komme, wurde er sanft unter einen schönen Busch gestellt. Während wir ihn noch bewundernd umstanden, kam der Hund, beschnupperte das ‹Kunstwerk›, hob das Bein und begrüßte Fridolin auf seine Weise. Pfui-o-pfui! – Unser Gebrüll erschreckte ihn derart, daß er die Flucht ergriff, dabei stolperte er über den Fußball und plumpste auf die Nase. «Du Dreckkerl» empörte sich Klein-Tobias, holte eilends die Spritzkanne und begoß das Opfer liebevoll und eifrig. Wohl etwas zu eifrig, denn nun stürzte auch Fridolin. Hui – zischte da Ursula ihren Bruder an! «Paß doch auf, du machst ihn noch kaputt.» Schimpfend wie ein Spatz kniete sie nieder, säuberte den Zwerg und grub seine Füße fest in die Erde.

Er steht immer noch da, zur allgemeinen Freude. Besuchern, die nicht sehr kunstverständig sind, zeigen wir ihn nicht, ein Achselzucken, ein Naserümpfen und vielleicht sogar die bewußte Bewegung des Zeigefingers gegen die Schläfe würden wir nicht ertragen!

In einem Dorf stellten die Nachtbuben in das vor dem Haus ge-



legene Blumenbeet einer alten Jungfer aus Uebermut einen Gartenzwerg und freuten sich im voraus auf das Geschimpfe. Doch kaum erblickte das Weiblein am Morgen den Zwerg, nahm es ihn entzückt in die Arme und wiegte ihn wie ein Kind. Jeden Abend wurde der ‹Liebe› sorgfältig ins Haus getragen und am Morgen wieder zwischen die Blumen gestellt.
Daß zum ‹vollkommenen Glück› des Jüngferleins nur noch ein Gartenzwerg gefehlt hatte, ahnte niemand, auch nicht, daß ein Lausbubenstreich solche Folgen haben würde. ew

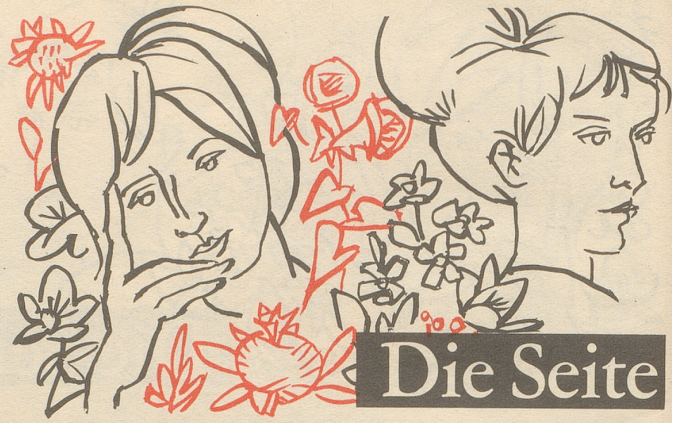
Wichtigste medizinische Untersuchungsgeräte

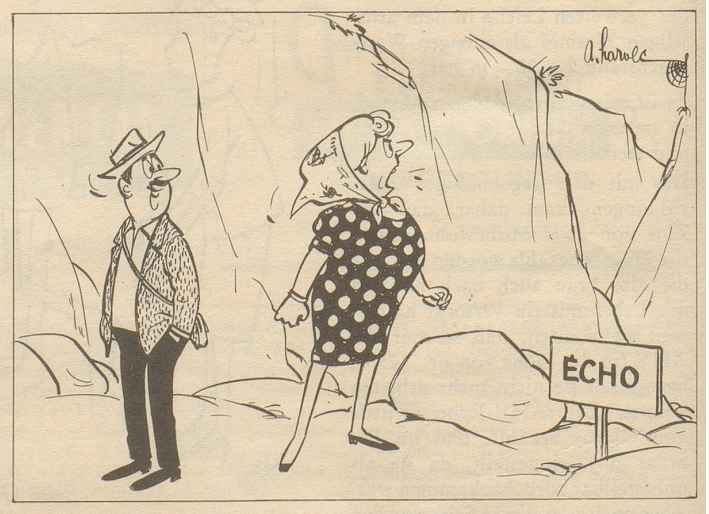
Sanitätshauptmann anläßlich der Instruktion eines Rotkreuzdetachementes von Krankenschwestern:
«Die Zimmer der einzelnen Spezialärzte müssen zur Untersuchung der Patienten entsprechend eingerichtet werden. Jedes Arztzimmer muß zur Untersuchung mindestens enthalten: ein Bett und eine Schreibmaschine.»

(Geschehen im Jahre des Heils 1965 in der Curia Raetia am 6. Mai 1965)
EM

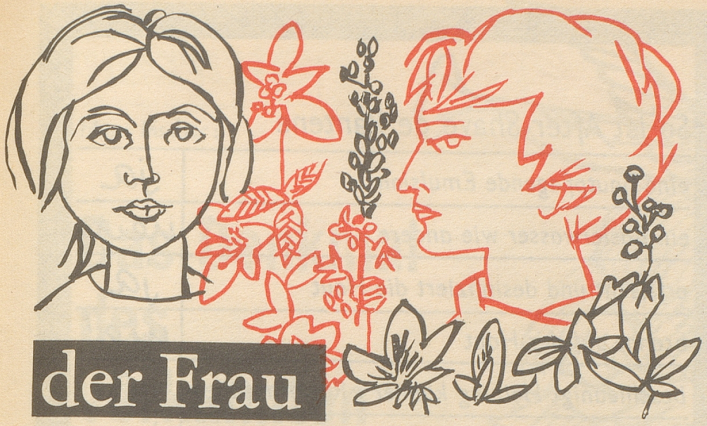
Die ‹Hilflosen›

Erzähle mir keiner, Frauen seien unentschlossene oder hilflose Geschöpfe! Ist mir doch letzte Woche folgendes passiert.
Ich stand mit meinem Taxi etwas gelangweilt und auf Kunden wartend vor dem Hauptbahnhof, als plötzlich so eine biedere, rundliche Stauffacherin ziemlich aufgeregt dahergetrippelt kommt. Sie erkundigt sich zuerst gewissenhaft nach dem Fahrpreis in ein ziemlich außerhalb der Stadt gelegenes Quartier, nennt mir dann die Adresse genau, steigt ein und bittet mich energisch, so schnell als es gestattet sei, zu fahren. Verwundert erfülle ich ihren Wunsch, mich fragend, was wohl das Fraueli mitten im Vormittag mit solcher Eile nach Hause treibe.
Inzwischen sind wir auf der Ueberlandstraße angekommen. Hinter mir biegt ein Lastwagen ein, der uns ziemlich aufgeschlossen folgt. Plötzlich höre ich einen kleinen entsetzten Schrei und durch meinen Rückspiegel kann ich grad noch feststellen, daß meine Passagierin sich platt auf die hintere Bank gelegt hat. Erschrocken erkundige ich mich, ob sie sich schlecht fühle und beinahe fürchte ich, es könnte zur Abwechslung einmal in meinem Fahrzeug ein Kind zur Unzeit auf die Welt kommen. Auf meine Fragen höre ich jedoch nur ein aufgeregtes «scht, scht, – schnell, schnell, fahren Sie nur, es geht mir schon gut.» Nun denn, so fuhr ich eben weiter, gespannt, was da weiter passieren sollte. «Bei der nächsten Querstraße müssen Sie abschwenken, Sie dürfen nicht auf der Hauptstraße weiterfahren. Es ist egal, wenn Sie auch einen Umweg machen und es etwas mehr kostet!» ertönt es nun aus dem Fond des Wagens, und ich als gehorsamer Chauffeur erfülle den Wunsch meiner sonderbaren Kundin prompt. Schließlich richtet sie sich wieder auf und fährt mit dem Kamm durch die etwas zerzauste Frisur, worauf wir bei der genannten Hausnummer angekommen sind. «Bitte fahren Sie noch drei Häuser weiter», bittet mich nun mein origineller Insasse, «es braucht niemand zu sehen, daß ich mit einem Taxi heimkomme!»
Drei Häuser weiter halte ich an und werde korrekt honoriert und zudem mit einem großzügigen Trinkgeld bedacht. «Sicher denken Sie nun, ich sei nicht recht bei Trost», lächelt mich nun das Fraueli an. «Aber wissen Sie, wie ich da mitten am Einkaufen war, kommt mir plötzlich in den Sinn, daß ich mein Bügeleisen nicht herausgezogen habe. Nun, denke ich, nichts wie los heim, bevor die ganze Wohnung in Flammen steht. Soweit gut, wie wir nun aber in die Hauptstraße einschwenken, wer fährt dicht aufgeschlossen hinter uns? Ha – Sie glauben es nicht, aber es war tatsächlich mein Mann, der ist Chauffeur bei der Firma X. Gerade rechtzeitig habe ich ihn noch erkannt und mich aufs Polster gelegt, damit er sich nicht erkundigt, warum ich mit dem Taxi in der Welt herumfahre. Nicht wahr» – meint sie dann entschuldigend, «man muß doch den Männern nicht alles sagen, – man hat nur Aerger davon, abgesehen davon, daß sie uns auch nicht alles erzählen!» Dann trippelt sie eiligst hinweg, kehrt nach zehn Schritten wieder um und erklärt mir noch: «Nicht daß Sie jetzt denken, mein Mann bringe es ja weit mit so einer blöden Frau, – bezahlen tu ich den Taxi dann selbst, ich mache nämlich Heimarbeit!»
Lachend fuhr ich ab und dachte bei mir: «Diese biederen kleinen Schweizer Frauen, sie trügen doch!





« Hier hast Du nun einmal *nicht* das letzte Wort! »



der Frau

– Aber wenn sie die ‹Spesen› für ihre Dummheiten selber verdienen und uns Männern solche Dinge nicht erzählen, ‹um beiderseits keinen Aerger zu verursachen›, dann sind sie gescheiter als ich je gedacht habe. ‹Hoch sollen sie leben›!»

Henri

Im Zeichen der Ueberfremdung

Wir bauen um. Dazu gehört nebst andern Unannehmlichkeiten auch ein gewisses Oertchen für die Arbeiter. Der Platz wird im untersten Garten festgelegt, und einer fängt an zu schaufeln. Nach einer Weile dünkt mich, bei einem Blick durchs Fenster, das Loch dehne sich gefährlich gegen Nachbars Grenze aus. Da ich nichts so hasse wie Grenzzwischenfälle, eile ich schnellstens drei Treppen hinunter und komme atemlos beim Mann im Loch an. In beredten Worten und in meinem schönsten Italienisch erkläre ich ihm, was für Folgen seine geographische Verirrung nach sich ziehen könne, und daß er das Loch unbedingt mehr gegen Süden verlagern müsse. Meine wortreichen Ausführungen unterstreiche ich auch noch mit den entsprechenden Gesten, um zu zeigen, wie vertraut mir die Sitten unserer Gäste sind. Der Mann im Loch läßt den Schwall über sich ergehen, dann stützt er sich auf seinen Spaten, schaut mich mißmutig an und brummelt: «Ha nüt verschtande, cha nüd italiänisch ...»

AM

Kleinigkeiten

Arlene Dahl, die ‹Verfeinerungsberaterin› am ‹San Francisco Chronicle›, gibt in ihrer Rubrik folgende, wertvolle Winke für Anmut im Alltag: «Graziöse Hand- und Armbewegungen sind die Vervollkommnung jeder Anmut. Wenn Sie nach einem Gegenstand langen, muß sich Ihr Arm in einem graziösen Bogen von der Schulter aus heben, geführt vom erhobenen Handgelenk. Ihre Hand muß etwas über den Gegenstand hinausgehen und dann zurückkehren, um diesen zu ergreifen. Die Bewegung muß wirken, wie eine Liebkosung. Nie darf Ihr Arm steif sein, mit starrem Ellbogen und Handgelenk. Beobachten Sie die Bewegungen einer Ballerina, ihre Arme haben dieselbe seidenweiche Geschmeidigkeit.»

Da kann man etwas zulernen, aber man sollte es nicht grad im überfüllten Mittagstram üben, wenn man das Billet entgegennimmt.

*

Hitzschlagbriefkasten. «P. W. in R. Ich verwende Kampferöl für meine Ohren. Erst kürzlich fiel mir auf, daß auf der Etikette gedruckt steht: ‹Nur für äußerlichen Gebrauch, nicht für die Ohren.› Was könnte das Oel für Schaden anrichten?» Antwort: «Das Ohr ist äußerlich. Wir sind erstaunt, daß sie vor der ersten Anwendung die Etikette nicht gelesen haben. Die Worte ‹Nur für äußerlichen Gebrauch› oder ‹Aeußerliche Anwendung› sollen den Verbrauchern davor warnen, das Produkt zu verschlucken.»

*

«Walter», sagt der Papi, «was willst du später machen? Was willst du lernen, und werden? Wir sind schließlich auf dieser Erde um zu arbeiten, gell?» «Mhm» sagt der Walti. «Dann möchte ich zur Marine.»

*

Dieses Jahr wurden in England Trockenerdbeeren verkauft, die in Zuckerwasser eingelegt ihre frühere Form und Gestalt annehmen, indes sie sich in der ‹Trockenform› lange Zeit halten. Ob sie auch ihren ursprünglichen Geschmack – sofern gehabt – wieder annehmen? Es wäre schön, denn das Aufbewahren von Erdbeeren ist immer ein bißchen ein Problem. Sie sollen jedenfalls einen enormen Erfolg haben.

Üsi Chind

Meine drei Kinder (Primarschüler) hatten bis anhin stets ordentlich Mühe, unsere sieben Bundesräte aufzuzählen. Um ihnen die Sache etwas zu erleichtern, stellte ich ihnen folgenden Satz zusammen:

«De Tschudi sitzt scho det uf em Moos, spüelt en guete Wy abe und tänkt as Schaffe und a d Wahle!»

Seither bildet das Aufzählen dieser sieben Männer überhaupt keine Schwierigkeiten mehr.

J Sch

*

Das Wetter war schwül. Wir alle hatten nach einer Wanderung tüchtig Hunger und hielten Ausschau nach einem guten Restaurant. Das siebenjährige Lorli war ziemlich schlecht aufgelegt und murrte allerlei häßliche Dinge. Nachdem wir sie verschiedene Male schelten mußten wegen ihrer allzuwüsten Ausdrücke, bemerkte sie plötzlich: «Du, ich glaub min Götti würd sin Pruef gli ufgee, wänn er mich jetzt ghört hätti!» (Lorlis Götti ist nämlich ein gestrenger Pfarrherr!)

GH

*

Mein Enkel wollte wissen, was eine Stiefmutter sei. Ich erklärte ihm, daß, wenn seine rechte Mutter sterben würde, und sein Vater eine neue Frau nähme, diese dann seine Stiefmutter sein würde. Darauf der Bub: «Ach so, isch das d Reserve?»

CH

*

An einem Samstagnachmittag sage ich einem unserer Buben, er solle mir beim Unkrautjäten helfen, was er aber ablehnt mit der Begründung: «Das isch nüd mis Hobby.»

HG

Blick weiter — mach's gescheiter

und sei kein Sklave des Tabaks! Jeder kluge Mensch weiss heute, dass starkes Rauchen das Kreislaufsystem schädigt und viele andere Gefahren in sich birgt. – Befreien Sie sich also vom Zwang zur Zigarette und von dem in Ihrem Organismus angesammelten Nikotin! Der Arzt empfiehlt heute eine Nikotin-Entgiftungskur mit

NICOSOLVENS

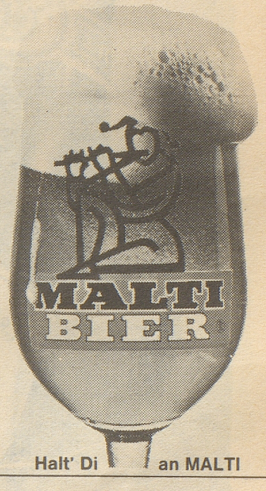
Bekannt und bewährt seit 30 Jahren. Verlangen Sie kostenlose Aufklärung durch die Medicalia, 6851 Casima (Tessin)

Das Urteil

der Konsumenten bei einer neutral durchgeführten Marktforschung lautete über MALTI-Bier:
MALTI ist ein gutes Bier, ein sehr gutes alkoholfreies Bier und ein ausgezeichneter Durstlöscher, der nicht schlapp und schläfrig macht.

Lassen Sie sich einen Harass MALTI-Bier in den Keller stellen, das ist so praktisch und angenehm; wir nennen Ihnen gerne den nächstgelegenen Lieferanten.

MALTI-Brauerei der OVA Affoltern a. Albis Tel. 051 99 55 33



Halt' Di an MALTI

ORMAXOL

Dieses medizinische, erprobte Mittel gegen

VERSTOPFUNG

besteht aus sorgfältig ausgewählten Pflanzenstoffen in Verbindung mit den wichtigsten Fermenten des Verdauungssystems. Das Mittel ist frei von schädlichen Bestandteilen. Es wirkt innerhalb von 12 Stunden ohne Störung der Nachtruhe; ohne irgendwelche Schmerz- oder Reizerscheinungen entgiftet es den Darm und die Körpersäfte.

ORMAXOL-Dragées à Fr. 3.– und 5.50 in jeder Apotheke und Drogerie erhältlich. BIO-LABOR Zürich.

Ruhige Nerven

dank NEURO-B-Pillen

- **NEURO-B** enthält: Lecithin, Vitamin B 1, Magnesium, Phosphor
- **NEURO-B** ist die richtige Nervennahrung zur Beruhigung und Stärkung Ihrer überbeanspruchten Nerven.
- Kurpackung für 1 Monat nur Fr. 14.80 und ist in jeder Apotheke und Drogerie erhältlich.